
BUCHBESPRECHUNGEN

Steven A. Epstein: Purity Lost. Transgressing Boundaries in the Eastern Mediterranean, 1000–1400, Baltimore: The Johns Hopkins University Press, 2006, 250 Seiten.

Rezensiert von
Pierre-Vincent Claverie,
Rennes (übersetzt von
Thomas Höpel, Leipzig)

Steven Epstein stellt in seinem Werk den Mythos von der ethnischen Reinheit, die in den Kolonialbesitzungen von Genua und Venedig im Mittelalter zum Regierungsprinzip erhoben worden sein soll, in Frage. Diese von Sally McKee¹ übernommene Sicht beruht auf einem judenchristlichen Hintergrund, den Epstein im ersten Kapitel (S. 9-51) explizit betrachtet. Solche absichernden Ausführungen zeugen davon, wie schwierig es ist, Ethnengeschichte zu schreiben, wenn man moderne Begriffe wie Rassismus und Hautfarbe nutzt. Allerdings wird der Leser in nicht geringem Maße durch die chronologischen Abschweifungen des Autors irritiert, der von den anthropologischen Konzepten Buffons erzählt, nachdem er die Urteile zeitgenössischer

Historiker gestreift hat. Sein erstes Kapitel behandelt zwei Aspekte der Frage, die eine tiefer greifende Ausführung verdient hätten: die Entwicklung der ästhetischen Dimension der Negritude im Laufe der Zeit und die Entdeckung der asiatischen Völker, begünstigt durch die Pax mongolica.

Epstein betont den literarischen Einfluss des Hoheliedes auf die über die Afrikaner bis zum Ende des Mittelalters verbreiteten Vorurteile. Es ist aber riskant, für diese Epoche von Rassismus zu sprechen, hat doch die Bibel eine monogenetische Konzeption der Menschheit verbreitet. Überdies haben nicht alle westlichen Theologen dem Buch Jeremia (13, 23) nachgegeben, in dem die Schwärze der Haut mit der der Seele gleichgesetzt wird, wörtlich interpretiert. Es ist daher nicht erstaunlich, dass der erste Reisende, der explizit die Hautfarbe seiner Gastgeber erwähnt, Marco Polo am Ende des 13. Jahrhunderts ist. Den ihm vorangegangenen Kirchenmännern war eher die Rundköpfigkeit der asiatischen Völker als besonders markant erschienen.

Die folgenden Kapitel behandeln die ethnische Mischung unter einem juristischen und diplomatischen Gesichtspunkt. Epstein studiert zuerst anhand von edierten notariellen Akten die Beziehungen, die in den venezianisch-geuesischen Kontoren der Levante und des Schwarzen Meeres aufgebaut wurden

(S. 52-95). Der Begriff „Archipel“, den er nutzt, um diese Besitzungen zu bezeichnen, ist unglücklich und angreifbar, da er zu einer Verwechslung mit dem Fürstentum Archipel führen kann, das nach dem vierten Kreuzzug auf den Kykladen errichtet wurde.

Der Autor zögert nicht, die Quellen der Genisa von Kairo einzubeziehen, obwohl er zugleich ihre Marginalität hinsichtlich des untersuchten Gegenstands einräumt. Die Subtilität seiner Analyse verträgt sich schlecht mit der recht willkürlichen Wiedergabe zahlreicher Namen in unterschiedlichen Sprachen wie „Micael de Nicosia“, „Giovanni da Voltri“ und „Andrea from Naples“. Diese verzeihlichen Schwächen hindern ihn nicht daran, treffende Schlussfolgerungen über die in den Genueser Kontoren praktizierte Sklaverei und Polygamie zu ziehen.

Auch im dritten Kapitel, das der Analyse der diplomatischen Beziehungen im östlichen Mittelmeer seit 1155 gewidmet ist, fällt das starke Übergewicht italienischer Quellen auf (S. 137-172). Der ambitionierte Vorsatz leidet darunter, dass der Autor bei der Untersuchung der mongolischen Korrespondenz verschiedene vorliegende Arbeiten nicht berücksichtigt hat. Der Name des großen Chronisten Maqrīzī erscheint sogar in deformierter Weise (S. 131).

Der folgende Abschnitt des Buches liefert eine tiefeschürfende Darstellung über den Status der Renegaten im Orient während der Kreuzzüge (S. 137-172). Epstein zeichnet hier Porträts so unterschiedlicher Figuren wie des Arabo-Byzantiners Digenis Akritis, des Juden Obadiah le Normand oder des Franken Jean Galle, eines Zeitgenossen Saladins. Diese erschöpfende

Analyse passt eher schlecht zu einem abschließenden Kapitel über den Einfluss der Angelologie und der Physiognomik auf die Wahrnehmung des Anderen (S. 173-203). Wegen der nützlichen Verbindungen zum Begriff der Differenz, der zu Beginn angesprochen wurde, hätte diese subtile Betrachtung besser im einleitenden Teil Platz gefunden. Trotz dieser Ungeschicklichkeiten besitzt die Untersuchung Epsteins den Vorzug, das Gewicht der griechisch-lateinischen Patristik mit der Realität der Kontakte, die im Anschluss an die Kreuzzüge zu Stande kamen, zu konfrontieren. Ihre Transdisziplinarität sollte als Modell für künftige Studien zu dieser Frage dienen.

Anmerkung:

- 1 S. McKee, *Uncommon Dominion. Venetian Crete and the Myth of Ethnic Purity*, Philadelphia 2000.

**Alfred D. Chandler, Jr; Bruce Mazlish
(Hrsg.): Leviathans. Multinational
Corporations and the New Global
History, Cambridge, Mass.: Cam-
bridge University Press 2005, 249
Seiten**

Rezensiert von
Matthias Middell, Leipzig

Die an der amerikanischen Ostküste beheimatete „New Global History Initiative“ befasst sich vorrangig mit der jüngeren Entwicklung und betont die Bewusstwerdung des globalen Zusammenhangs seit der Mitte des 20. Jahrhunderts als